

Takadoon: Jazz und Pop in perfekter Balance

Eine Band nach ihrem Namen zu fragen ist journalistisch eher wenig originell und führt in vielen Fällen auch wenig ergiebig. Anders bei Takadoon: Da öffnet diese Frage eine erste Tür, hinter der sich jede Menge weiterer auftun – und flugs ist man mitten drin in einem kurzweiligen Gespräch mit Christopher Baum, dem Kopf dieser Hamburger Formation. „Der Name kommt von `ta-ka-di-mi`“, einer südindischen Trommelsprache“, erklärt der Komponist und Tastenmann des Quartetts, „und `Doon` steht für ein Art Improvisationsmodus.“

Jede Menge Rhythmus, Energie und Eleganz steckt also in dieser dreisilbigen Wortschöpfung – und ein sehr konkrete Idee. „Modern Vocal Jazz“ nennen Takadoon hanseatisch sachlich ihren Stil: eine Mischung aus viel Jazz und etwas Pop, melodios, leicht hörbar, aber mit Substanz, Vitalität und weitem Horizont.

Was sich der Theorie so easy liest, ist in der Praxis aber gar nicht so leicht zu realisieren – schnell wird diese Mischung entweder akademisch oder seicht. Takadoon meistern diesen Grenzgang hingegen spielerisch unangestrengt. Das gemischte Doppel nimmt ganz einfach vom Jazz den Tiefgang und vom Pop die Leichtigkeit. Locker hingetupft klingt diese Musik: mit entspannten, aber durchaus vertrackten Grooves hieven Lisa Wulff am Kontrabass (die auch schon mit Größen wie dem schwedischen Posaunisten und Sänger Nils Landgren auf der Bühne stand), und Schlagzeuger/Perkussionist Alexander Klauck den Sound auf's Gleis. Dazu: doppelt besetzte Vocals – den Leadgesang übernimmt Linda Kauffeldt; Lisa begleitet als Background-Sängerin. Über und unter allem: die Keyboards von Christopher Baum. Der 27-jährige ist auch der musikalische Direktor von Takadoon: komponiert, arrangiert, repräsentiert. „Der Schwerpunkt der Songs liegt auf akustischen Arrangements und auf den beiden Stimmen“, sagt Christopher, „und auf einem gewissen Drive, der aber immer locker und groovy bleiben muss“. Geerdet wird dieser Stil durch leichtfüßige Kontrabassfiguren und Baums abwechslungsreiches Tastenspiel – griffig-dynamisch und zugleich klassisch-elegant via Klavier oder fett und mit 70er-Jahre-Flair über ein Rhodes-E-Piano.

Begonnen hat die Takadoon-Geschichte 2011 im „Popkurs HH“, einer Mischung aus Kontaktbörse und Jam-Event, veranstaltet von der Musikhochschule Hamburg. Dort traf das Quartett aufeinander, spielte, ein, zwei Sessions – und funkte quasi vom ersten Takt an auf einer Wellenlänge. Latin Music spiegeln sich ebenso im Takadoon-Sound wie die Einflüsse zeitgenössischer amerikanischer Pianojazz-Ästheten wie Keith Jarrett und Brad Mehldau. Und die beiden Stimmen spielen mit der Intensität und dem Charme von US-Sängerinnen wie Esperanza Spalding oder Gretchen Parlato. Beflügelt wird das alles durch die Atmosphäre der Hansemetropole Hamburg, die wie ein Katalysator wirkt. „Ich denke, Takadoon hat viel mit einer gewissen Urbanität zu tun“, erläutert Baum. „Die Stadt ist einfach unser Lebensraum.“

Derzeit arbeitet das Ensemble an seiner Debüt-CD, füllt aber auch ohne ein eigenes Album schon die Clubs von Hamburg bis Bremen, von Münster bis Kiel. Gerne lädt man live übrigens wechselnde Gastsolisten auf die Bühne ein – ein Konzert gleicht so selten dem anderen.

Und dann formuliert Christopher Baum noch einen Satz, der viel über ihn und die Band verrät. „Man sollte immer etwas auf der Suche sein“, sagt der Pianist. Jazz und Pop, Rhythmus und Eleganz – Elemente die sich gefunden haben und zugleich nach neuen Zielen suchen. Music in motion: Das ist der Sound von Takadoon.